

Hungersnot von 1770 bis 1772

Hauptnahrungsmitteln. Die gewöhnlichen Speisen sind eine Mehlsuppe vom gerosteten Türkenmehle, Erdäpfeln und bei wohlhabenderen, oder wenn noch Vorräthe im Hause sind, ein Bräu vom Türkenmehl. Fleisch genießt der arme nie, und der bemittelte äuserst selten, und diess nicht frisch, sondern geräuchert. Gewöhnlich wird nur dann geräucher-tes Fleisch in einer Haushaltung gefunden, wenn man mit einem Stuk Vieh unglücklich war, und es selbst als unverkäuflich schlachten musste.»¹⁰ Noch einfacher war die Ernährung der Hirten in den Alpen: «Sie leben meistens von Milch, Käse und Schotten, welch letztere ihr gewöhnlicher Trank sind. Brod geniessen sie wenig und noch weniger Fleisch.»¹¹

Daraus ergibt sich folgendes Bild: Suppen, Breie, Riebel und gebratene Kartoffeln waren die typischen Mahlzeiten der armen Leute – das waren in Liechtenstein die meisten. Die Landwirtschaft war auf die Selbstversorgung ausgerichtet. Angebaut wurden vor allem Mais und Kartoffeln, daneben etwas Dinkel («Fesen» oder «Spelz»). Gerste, Weizen und Hafer wurden wenig angebaut, Hafer und Roggen selten. Gemüse (vor allem Kraut, Rüben und Bohnen beziehungsweise «Fisolen») wurde ebenfalls wenig angebaut, Linsen und Erbsen gar nicht. Geschätzt waren Baumfrüchte, nämlich Obst (für Most und Dörrfrüchte) und Nüsse. Bei den tierischen Produkten erwähnte Schuppler Käse, Milch, Butter und Schmalz – getrunken wurde auch Schotte. Letzteres bezeichnet das Restwasser, welches bei der Käseproduktion übrig geblieben ist. Bienenzucht konnten sich nur vermögende Leute leisten. Fleisch wurde wenig gegessen. Schuppler erwähnte auch Frösche und Krebse, doch dürften diese für die Ernährung insgesamt kaum von Bedeutung gewesen sein.

Die äusserst schwere Hungersnot von 1770 bis 1772 betraf weite Teile Europas. Sie kam nicht aus heiterem Himmel – im Gegenteil: Sie war die Folge von mehreren aufeinander folgenden Jahren mit schlechter Witterung. Seit 1768 kam es zu schneereichen Wintern und ungewöhnlich kalten und nassen Sommern. Die Folgen waren Missernten, Grenzsperrern und massive Preissteigerungen bei den Lebensmitteln. Leider gibt es dazu nur wenige Quellen in Liechtenstein: Neben den Pfarrbüchern sind dies ein Bericht von Pater Gabriel Reinhard und ein paar Hinweise in den oberamtlichen Verhörtagsprotokollen.

Eine Auswertung der Pfarrbücher zeigt, dass in der Hungersnot die Sterbefälle stark anstiegen und die Geburten zurückgingen, wenn auch nicht im gleichen Ausmass. In Balzers gab es 59 Todesfälle (1770–1772) mehr als Geburten, die Einwohnerzahl ging um etwa 11 Prozent zurück. In Mauren (1770–1773) überstieg die Zahl der Verstorbenen jene der Neugeborenen um total 52 Personen, woraus sich ein Bevölkerungsrückgang von etwa 14 Prozent ergibt. Die Pfarrbücher sind keine zuverlässigen Quellen, da sie von den Pfarrherren mitunter unvollständig nachgetragen wurden, sie sind aber oft die einzigen und deshalb sehr wertvoll. Die daraus abgeleiteten Aussagen sind plausibel.

Die Krise in Mauren und Eschen erreichte den Höhepunkt später als in Balzers. Das könnte damit zu erklären sein, dass man im ersten Hungerjahr noch kleine Mengen an Lebensmitteln in Feldkirch kaufen konnte.

Die Hungersnot führte nur zu einem kurzfristigen Bevölkerungsrückgang, sie hatte keine Auswirkungen auf die langfristige Bevölkerungsentwicklung. Die Einwohnerzahlen erreichten schon nach vier bis fünf Jahren wieder die alte Höhe und übertrafen die früheren Zahlen bald.

Prior Gabriel Reinhard über die Hungersnot

Pater Gabriel Reinhard (1711–1773), der Prior des otto-beurischen Priorats St. Johann in Feldkirch, wirkte 1771

6 LI LA RB B 2/1814. Schuppler an Hofkanzlei, 5. Juli 1814.

7 Ospelt, Wirtschaftsgeschichte, S. 165.

8 Schuppler, Landesbeschreibung 1815, S. 235.

9 Spelz: Dinkel.

10 Schuppler, Landesbeschreibung 1815, S. 245.

11 Ebenda, S. 81.